

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit Priesterweihe – Freitag der 7. Osterwoche im JK –  
Freitag, 26. Mai 2023, 18.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Phil 4,4-9;  
Joh 17,20-26.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten unseres Bistums,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Familie Tinten,  
liebe Freunde und Weggefährten unseres Weihekandidaten,  
lieber Herr Diakon Tinten, lieber Weihekandidat,  
liebe Gemeinde.

I.

Ein Christus mit offenen Armen zielt in Kreuzesform den Altarraum der Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu in Oberhausen, der Heimatkirche unseres Weihekandidaten. Es ist ein Christus, der die Wundmale trägt und gleichzeitig als Gestorbener und Auferstandener alles Leid überwunden hat. Er steht nämlich mehr, als dass er am Kreuz hängt, und zeigt uns mit seinen offenen Armen die einladende Geste an alle, die auf ihn schauen, sich umarmen zu lassen von der Liebe Gottes.

Dieser einladende, die Arme ausbreitende Christus hängt in einer Kirche, deren Patronin mit der ganzen Intensität eines zurückgezogenen Lebens als Schwester in einem thesianischen Karmel dafür eintrat, den s. g. „kleinen Weg“ zu suchen und zu finden, in welchem die Christen ihr Leben führen sollen. Immer wieder berührt mich die Lebensgeschichte der hl. Thérèse vom

Kinde Jesu, die aus einer frommen französischen Familie in Lisieux stammte und schon früh eine innige Beziehung zu Jesus selbst entwickelte, sich immer wieder fragend: Was ist eigentlich meine Berufung? Sie fand sie nach langem Ringen und extremer Erfahrung der Gottferne und der Menschensuche in einem der Zentralworte des Paulus aus dem 1. Korintherbrief. Als sie dort liest: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13,13), wusste sie, was ihre Berufung ist. Sie schreibt: „Meine Berufung ist die Liebe“.

In einem übertragenen Sinne ist die Figur des Christus in der Heimatpfarrei von Herrn Diakon Tinten eine Kommentierung zu diesem Vers aus dem 1. Korintherbrief, in dem es darum geht, den innersten Kern des Lebens als Kirche und als Christen offenzulegen. Gerade angesichts der Vielfalt der Gaben aller Gläubigen, aber auch der damit verbundenen Herausforderungen, zugleich von dem einen Geist Jesu bewegt zu sein und in dem einen Leib der Kirche Heimat zu finden, sind die geöffneten Arme dessen, der als der gekreuzigt Auferstandene für uns Christen die Mitte unseres Lebens ist, ein wichtiger Hinweis darauf. Der tiefere Grund für diese mystische und zugleich doch auch sehr nüchterne Erfahrung, wer wir eigentlich sind, wenn wir Christen heißen und es sein wollen, findet sich hier. Wir halten uns, gerade angesichts der vielen Erfahrungen von Tod und Ende, von Misserfolg und Missgunst, von Unsicherheit und Abgründigkeit an den, der all´ das überwunden hat und als der Erlöste, uns Liebende und uns Umarmende derjenige ist, der uns trägt. Diese Liebe vergisst uns nie. Genau diese Erfahrung macht die hl. Thérèse von Lisieux und lehrt den „kleinen Weg der Nachfolge“, was sagen will, den Weg der Demut, der Nähe zu den Menschen mit ihren Sorgen und auch der Ohnmacht. Es ist die Entdeckung der Liebe, die ein Gesicht hat, die das, was wir von der Liebe als Nächstenliebe, als Freundschaftslove, aber auch als erotische Liebe kennen, von innen durchformt und allem Gehalt und Gestalt gibt. Es ist eine umarmende Liebe, die leben lässt.

## II.

Thérèse von Lisieux wusste sich so als ein „geliebtes Kind“ (vgl. Eph 5,1), als das wiederum Paulus die Gemeinde in Ephesus beschreibt. Er will die Bedeutsamkeit der Botschaft von Christus so groß und universal halten, dass sie der Einheitspunkt aller ist, die Christen heißen und Christen sind und von der die Einheit in der Kirche und die Kirche selbst leben. Sie, die Kirche, ist so die Gemeinschaft derer, die Menschen hilft, das Geheimnis Gottes selbst zu erkennen,

nämlich die Liebe, und zugleich den Mut und die Kraft zu besitzen, diese darzustellen und im konkreten Lebensvollzug zu bezeugen. Es geht um das den großen Atem der Geschichte bestimmende Ethos der Liebe, ohne den die Kirche nicht sein kann. Es ist so, als hätte die hl. Thérèse von Lisieux nicht nur das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes gelesen, sondern auch das 5. Kapitel des Epheserbriefes. Denn Paulus weiß, dass alles, was wir als Christen sind und leben, zusammengefasst ist in diesem einfachen Wort, das Herr Diakon Tinten zu seinem Primizwort gewählt hat: „Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder“ (Eph 5,1). Es ist dann noch ein zweiter Vers angeführt, das genau dieses Wort noch einmal ausgekleidet. Dort heißt es: „Und führt Euer Leben in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer, das Gott gefällt“ (Eph 5,2).

Wer also von Christus erfährt, dass er geliebt, demnach angenommen ist und aus dieser Liebe nicht herausfällt, der kann selbst ein solches Leben führen und dies anderen zeigen. Das ist die Berufung nicht nur für die großen Wege unseres Lebens, von denen Viele der Überzeugung sind, dass sie ausstrahlen und Kräftigkeit erzeugen. Dies ist die innerste Mitte der vielen kleinen, alltäglichen Wege, die wir gehen, von denen am Ende des 19. Jahrhunderts in ihren Gebeten und Betrachtungen die hl. Thérèse von Lisieux voll war und wusste, dass sie dies mit dem Geheimnis des Kreuzes, des Unverstehens, der Krankheit, der Geduld und schließlich eines sehr frühen Todes zu begleichen hatte.

### III.

Wir feiern heute Priesterweihe und erinnern uns damit an die Gemeinschaft der Kirche, in der wir leben und in deren Mitte Jesus Christus selbst steht als der, der liebt, als der, wie es der Johannesbrief unübertroffen sagt, wie Gott die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8.16). Gerade in der Welt von heute, in der die allermeisten Menschen nicht daran glauben, dass die Kirche ein solcher Ort sein könnte, sondern davon überzeugt sind, dass sie ein Ort ist, an dem die Liebe missbraucht und die Zuneigung und Kräftigkeit einer Kirche, die sich durch Seelsorge um Menschen kümmert, verraten wird, ist dies ein mutiges Wort. Wenn aber der Priesterdienst in der Mitte der Kirche dafür gelebt wird, mit der eigenen Person ganz für den einzustehen, der die Mitte der Kirche ist, nämlich Jesus Christus als Liebe, dann wird es verständlicher, was dieses große Wort für das Leben von Daniel Tinten als Priester bedeutet: Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und führt Euer Leben in Liebe (vgl. Eph 5,1-2a). Hier geht es konkret um jene Aufgaben, in denen auf

dem kleinen Weg des Alltags und dem kleinen Weg in der Gemeinschaft unseres Bistums und der Kirche in Deutschland, sowie mit der Weltkirche und in ökumenischer Verbundenheit mit allen, die Christen heißen und es sind, Zeugnis gegeben wird von dem, der niemanden allein lässt und ihn mit seiner Liebe umarmt, nämlich von Gott, der die Liebe ist in Jesus Christus.

#### IV.

Das bedeutet, in das Konkrete des Lebens gewandt, dass der priesterliche Dienst, der einen solchen Hinweisdienst auf Jesus Christus als Liebe ist, in den Aufgaben von Gebet und Feier der Sakramente deutlich macht, dass es keine Wirklichkeit gibt, die nicht von Gottes Liebe umfassen und durchdrungen ist. Die sieben Sakramente als hl. Zeichen Gottes weisen allesamt darauf hin, dass die Kirche als eine Gemeinschaft mitten in dieser Welt Zeichen der Glaubensgemeinschaft aller ist, deren innerster Lebenskern nicht allein irdisch zu beschreiben ist, sondern zugleich um seine göttlichen Dimensionen erweitert verstanden werden muss. Genau darum auch ist die Kirche ein Sakrament des Heils, dass es umso verständlicher macht, warum da, wo die Kirche so sündigt wie beim Missbrauch, alle ihre Reputation und ihre Glaubwürdigkeit so gut wie vollständig verloren geht. Es ist trotzdem angesagt, den kleinen Weg einer solchen Liebe und Demut in kleinen Gemeinschaften zu gehen, oft in ökumenischer Verbundenheit mit allen, die Christen heißen und es sind, um Gott selbst durch Menschen, die seine Kinder sind, groß sein zu lassen.

Was sich so in den Sakramenten zeigt, ist genauso ebenbürtig deutlich in der Caritas und in der Nächstenliebe, in der Freundschaftslove, aber auch in der Hochzeit erotischer Liebe zu entdecken, weil Liebe sehr menschlich praktisch wirkt und ist. Wer Lebenserfahrungen gesammelt hat, wird darum zustimmen, dass ein solcher Weg oft ein „kleiner Weg“ ist, der nach anfänglichen großen Stunden mit der Münze des kleinen Alltags ziemlich mühsam bezahlt wird. Ob es sich dabei um Familien und Kinder, um alte Menschen, um Kranke, um Leidende, um Menschen auf der Suche nach einer neuen Heimat handelt, ob um Menschen, die durch Krieg und Unrecht und unter Terror leiden, oder um solche, die einfach übersehen werden, aber zu den Vielen gehören, die bei Gott ein Gesicht haben, jedoch fast bei kaum einem Menschen Anerkennung finden: Überall hier wird das große Wort von der Seelsorge in der kleinen Münze dieses liebevollen Alltags eingelöst und umgesetzt. Hier zeigt sich in der priesterlichen Art des Umgehens mit allen Menschen, wofür die Kirche da ist: nämlich ein Ort der Freiheit und Würde

aller Menschen zu sein, deren Identität darin besteht, Kinder Gottes zu sein, die niemals der Gefahr des Identitären, des Ideologischen, des Ausschließenden ausgesetzt werden dürfen.

Je länger, je mehr wird dies in der neuen komplexen digitalen Welt unserer Zeit auch da gelten, wo es um Katechese und um ein neues Einstimmen in die Botschaft des Glaubens geht, die sich uns geistlich, also spirituell erschließt, und sich zugleich auf der Ebene der Vernunft intellektuell bewähren muss. Die Kräftigkeit des Christentums ist die Fähigkeit, Glauben und Vernunft, das Wagnis der Gnade von Gott her und das Wagnis des Vertrauens von Menschen auf Gott mit allen Kräften des Geistes und der Seele zusammenzubringen. So kann deutlich werden, wofür und wie priesterlicher Dienst durch Predigt, durch Glaubensunterweisung, durch Glaubensgespräch, aber auch durch vielfältige Formen des Lernenkönnens und Schülerseins in der Schule des Alltags handfest erfahrbar wird. Es sind wohlgemerkt in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die kleinen Wege, auf denen dies deutlich wird, weil wir uns neu inkulturieren müssen in einer sich vollständig neu aufstellenden Welt des 3. Jahrtausends. Das wird nicht nur den Kosmos der Welt noch revolutionieren, sondern ebenso auch den Kosmos der Kirche. Dabei zeichnet sich deutlich ab, dass das Vertrauen in die Kirche von ihrer Glaubwürdigkeit im Leben, d. h. von der Redlichkeit des Lebens aus Vernunftgründen und einem lebendigen, spirituell gefassten Glauben abhängt, wie auch von der unbedingten Sorge um die Menschen in Not. Wer auf diese Weise Gott nachahmt, der selber in Jesus derjenige ist, der sich um Menschen sorgt, der sich um Menschen kümmert, der Menschen den Glauben erschließt und ihnen die Wege der Nachfolge weist, der wird begreifen, warum es seit alters her zu den schönen Glaubensüberzeugungen der Kirche gehört, in ihr die Hirtensorge Gottes durch Jesus selbst zu erkennen.

V.

Denn genau das tut die Kirche durch ihre Priester und alle, die an dieser priesterlichen Sendung teilhaben. Es geht darum, dass als wahr erscheint, dass Jesus selbst als Sohn der Menschen Liebe ist, von Vielen oftmals totgesagt, aber doch lebendig und erhofft als Mensch für alle. Darum auch ist die Sehnsucht so vieler Menschen so groß, welcher Sprache, Nation und Denkart, welcher Herkunft und welcher Identität auch immer sie sind, dass doch ein solcher Hirte erscheinen möge in der Liebe Sprache und in der Liebe Taten. Und dass uns dieser Hirte selbst als derjenige gegenwärtig wird, der uns in der Eucharistie, im Menschenbrot gebrochen und im Kelch des Heils gereicht, damit er Lebenschancen für alle eröffnet, Recht für alle aufrichtet und in

Vergebung und Erbarmen Menschen das neue, immer wieder schöne Gesicht der Liebe zeigt.

Darin wird deutlich, wer der wirkliche Hirte eigentlich ist, in dessen Nachfolge der priesterliche Hirtendienst steht. Der Hirte ist der, der sich für alle hingibt. Er ist das Lamm, um in der Sprache der alten Kirche zu reden, die auch in der Liturgie und gleich in der Eucharistie wieder zu hören sein wird. Wer Hirte ist, der wird zum Lamm, der gibt sich weg, der wird ein Ausdruck von dem, was es heißt, Gott als geliebtes Kind nachzuahmen, weil in allem ein Dienst der Liebe getan wird (vgl. Eph 5,1-2a). Er ist aber dann auch derjenige, der uns zeigt, was die tiefste Mitte des Lebens der Kirche, nämlich die Eucharistie und die Nächstenliebe, gemeinsam zum Ausdruck bringen. Es geht um das, was für viele Menschen ein Geheimnis bleibt, nämlich zu begreifen, was es heißt, aus der Hingabe, und somit aus dem zu leben, was Opfer ist. Der Epheserbrief sagt es wieder auf deutliche Weise, wenn er darauf hinweist, dass Jesu liebende Hingabe für die Seinen Gabe und Opfer ist, das Gott gefällt (vgl. Eph 5,2 b). Dienende Hingabe, die sich uns im Menschenbrot und im Kelch des Heiles zeigt, ist die sakramentale Seite der existenziellen Hingabe durch Caritas und jede Form der Nächstenliebe.

Darum feiern wir auch gleich in der Eucharistie nicht irgendein Opfer. Es geht darum, im gewandelten Brot und verwandelten Wein Jesus Christus selbst zu sehen, der sich für uns hingibt als dieses Opfer selbst. So ahmen wir auf sehr gebrochene Weise nach, was es bedeutet, dass Christus uns in die Arme nimmt, um uns seine Hingabe an uns zu zeigen. Wenn auf solchen kleinen Wegen, wie sie die hl. Theresia vom Kinde Jesu deutlich macht, wirklich wird, was Hingabe ist, gerade auch im alltäglichen Priesterleben, in welcher Form auch immer, dann wird konkret, ob als Pfarrer einer Pfarrei, als Lehrer in der Schule oder an der Universität, ob als Krankenseelsorger oder Gefängnisseelsorger, ob in der Jugendarbeit oder in der Sorge um Kranke, Alte und Sterbende, das in allem Jesus Christus Hirte und Lamm ist. Darum kann vom Priester nie als Hirten gesprochen werden, wenn nicht auch vom Lamm die Rede ist. Darum kann auch niemals vom Königtum aller Getauften die Rede sein, wenn nicht von der Knechtsgestalt des Christseins gesprochen wird, und darum auch niemals vom Wort Gottes selbst, wenn wir nicht vom Meister unseres Lebens, von Jesus Christus, reden.

VI.

Darum ist das Eingeweihtwerden in den priesterlichen Dienst, das jetzt in der Kraft des Geistes

geschieht, nicht nur für Herrn Diakon Tinten, sondern für alle in der Nachfolge Jesu eine Einladung, aus solchen Zeichen zu leben, die in die persönliche Nachfolge führen, wie es bei der hl. Thérèse von Lisieux der Fall ist. Wer Hirte ist, ist nämlich mutig, weite Wege zu gehen, das Schweigen zu lernen, Nächte zu ertragen, von den Sternen her zu hoffen, von der Erde zu lernen, dem guten Licht des Alltags zu trauen und Gemeinschaft zu wagen. Der Hirte schützt das Wehrlose, sucht das Verlorene und trägt das Schwache. Der Hirte im Namen Jesu ist derjenige, der einfach lebt und einfach da ist, um so das Notvolle und jeweils Drängendere, das Universellere und Dauerhaftere zu tun und da zu sein, wo sich sonst niemand einsetzt. Wer einen solchen Hirtendienst im Priesteramt lebt, in aller Gebrochenheit, aber auch mit allem Mut, mit aller Liebe zu den Menschen und zugleich in aller Demut und Bescheidenheit, der kann einen Dienst tun, der der Kirche einen neuen Weg weist, nämlich den Weg zur Freiheit, berufen als unwiderruflich Beschenkte zum Zeugnis der Liebe Gottes, der alle umarmen will. Wissen wir doch, dass für Jesus die Bedürftigen Gottes Ehre sind und die nach Liebe Suchenden und auch die Lieblosen diejenigen, die von seiner Liebe beschenkt werden, und die Wortlosen diejenigen, die mit seiner Stimme sprechen lernen. Der Hirte im Namen Jesu lernt vom Lamm!

Darum auch kann aus dem, was in der Tradition der Kirche durch die Lehre vom Recht und vom Dogma, von den Kräften der Vernunft und eines bestimmbaren Glaubens gesagt wird, heute nur dann verstanden und existentiell bedeutsam werden, wenn es durch den Atem einer menschnahen Seelsorge und einer lebensmäßig gefüllten Spiritualität, also eines geistlichen Lebens, umgeformt wird in jene Sprache des Herzens, der Vernunft des Glaubens und des Vertrauens, die von der Liebe spricht. Allein das verwandelt die Welt.

## VII.

Als Papst Pius XI. 1925 die hl. Theresia vom Kinde Jesu heilig sprach, fielen, gemäß einer anderen Beschreibung der Liebe Gottes durch die hl. Therese, aus der Kuppel des Petersdoms Rosenblätter in den Petersdom hinab. Sie waren gedacht als ein Zeichen der Gegenwart Gottes, die als Gnade aus dem Himmel kommt, aber gleichzeitig auch ein Hinweis darauf ist, wofür die Rose auch steht: Sie ist das Zeichen der Liebe, deren Duft die Menschen ahnen lassen kann, was Schönheit und Gnade, was Treue und Glück, was eben eine Umarmung bedeutet, die in die Ewigkeit führt. Darauf weist priesterlicher Dienst existenziell hin. Wenn dieser getan wird von Hirten, die wissen, dass sie den Weg des Lammes gehen, dann können Menschen besser

begreifen, was Liebe ist.

Diesem Hirten vertraut sich nun Herr Diakon Tinten in der Priesterweihe selbst an, um immer mehr zu dem zu werden, was der Hirte Jesus Christus schlechthin für uns alle ist: das Lamm Gottes. Oder anders ausgedrückt: die Hingabe an die Welt und alle Menschen, damit alle leben!  
Amen.